

SUIZID UND SUIZIDGEFÄHRDUNG IN DER BELLETRISTIK

■ Christian Urech

Suizidversuch und Suizid von Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurden und werden in der «schönen Literatur» immer wieder thematisiert. Das ungebrochene Interesse immer neuer Generationen an vielen dieser Werke auch noch lange Zeit nach ihrer Entstehung belegt ihre Aktualität und zeugt von ihrer einfühlsamen Auseinandersetzung mit der schwierigen Thematik.

Die Leiden des jungen Werther

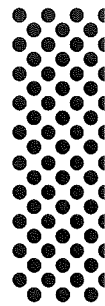
Entstanden ist der Briefroman, der Goethe berühmt machte und bei «empfindsamen», unglücklichen Jünglingen ein wahres «Werther-Fieber» mit tragischen Konsequenzen auslöste, 1774. Goethe war 25. Er hatte in Leipzig und Strassburg Jura studiert und eine unglückliche Liebesgeschichte mit der Sesenheimer Pfarrerstochter Friederike Brion hinter sich. Am Reichskammergericht in Wetzlar lernte er Charlotte Buff kennen, Vorbild für die weibliche Hauptfigur im Werther.

Goethe wollte in diesem Werk einen jungen Menschen darstellen, «der mit einer tiefen reinen Empfindung (...) begabt, sich in schwärmende Träume verliert, sich durch Spekulation untergräbt, bis er zuletzt durch dazutretende unglückliche Leidenschaften, besonders eine endlose Liebe zerrütet, sich eine Kugel vor den Kopf schießt». Goethe hat das schmerzliche Gefühl des Eingesperrtseins, das insbesondere einen sensiblen, differenzierten Menschen niederdrücken kann, am eigenen Leib gespürt, wie ihn selbst seine hoffnungslose Liebe zu Charlotte Buff in seelische Verwirrung stürzte, die er nur

schwer überwand. Ausgelöst wurde die Niederschrift durch den Suizid des Gesandtschaftssekretärs Jerusalem in Wetzlar, worüber Lottes Verlobter Kestner an Goethe berichtete. Während Goethe selbst, wie er im Rückblick sagt, über «alle hypochondrischen Fratzen hinweg» zu leben beschloss, musste sein Werther scheitern, weil er in seiner hochgesteigerten seelischen Empfindlichkeit, in seinem geistigen Anspruch, in seiner Aufgeschlossenheit und Hingabefreudigkeit überall an Grenzen stiess, in der Natur, in der Gesellschaft, in der Liebe. Alle konkreten Realisierungen wurden ihm zu schmerzlichen Enttäuschungen. Soviel schöpferische Impulse er hat, so wenig kommt er als Maler über einen edlen Dilettantismus hinaus. So gut er für ein diplomatisches Amt ausgebildet ist, so wenig vermag er sich als Bürger beruflich zu entfalten. Trotz mancher adligen Gönner wird er aus dem höfischen Zirkel brüsk ausgewiesen, was einen Anstoss mehr gibt, den schon durch seine Liebesverstrickung Verweifelten in die Katastrophe zu stürzen. Diese Liebe aber verabsolutiert er in der Masslosigkeit seines Gefühls und in exzentrischer Kultivierung seiner Innerlichkeit. Er kommt dem Wahnsinn nahe, zumal er zuletzt noch erfährt, dass die an den Verlobten Albert gebundene Lotte ihn wiederliebt. Vor dem Mord am Rivalen bewahrt ihn der Freitod, den er als einzige Möglichkeit ergreift, die Ketten des Daseins zu sprengen.

Goethe wählte die aus der englischen Literatur kommende intime Form des Briefromans. Werther schreibt an seinen fernen Freund Wilhelm, nur zwei Briefe gehen an Lotte. Zuletzt berichtet ein fingierter Herausgeber sachlich distanziert über das Ende Werthers. Die Briefe sind genau datiert und reichen vom 4. Mai 1771 bis zum 23. Dezember 1772. Die 2. Fassung fügt in motivischer Analogie zu Werthers Leiden noch die Geschichte eines Bauernburschen ein, der aus verschmähter Liebe seinen Rivalen tötet, wie auch schon in der ersten Fassung versagte Liebe und unglückliche Leidenschaft mahnende Parallelen bilden. Der

Weltschmerz wurde so modern, dass man vom Werther-Fieber sprach und fürchtete, die hartnäckigsten Werther-Anhänger würden auch vor dem Suizid nicht haltmachen.



Roman wurde Goethes grösster Publikumserfolg und erregte ebenso enthusiastische Resonanz wie schärfste Ablehnung, die bis zu Verboten durch die herrschenden Instanzen ging.

Der «Werther-Effekt»

Das Hauptanliegen, der Werther in den Suizid treibt, ist eine unglückliche Liebesgeschichte. Der Gefühlsüberschwang und die Sprache des «Werther» mögen uns heute befremden und antiquiert erscheinen, aber auch heute noch gehören unglückliche Lieben zu den häufigsten Auslösern jugendlicher Suizidversuche, und «Weltschmerz» ist unzweifelhaft ein Kennzeichen des Lebensabschnitts «Adoleszenz» geblieben. Allerdings belegen schon Werthers Briefe, was Fachleute der Gegenwart nicht müde werden zu betonen: Die Gründe, die zu Suizidversuch und Suizid führen, sind multifaktoriell.

Die grosse Wirkung des «Werther» schon auf die Zeitgenossen erklärt sich vielleicht aus der zeitlosen Aktualität des Stoffs. Immer wieder wurde er aufgeriffen und umgeformt. Mit «Werther» beschäftigten sich Romane, Dramen, Gedichte, Briefsammlungen, Opern, Operetten, Parodien, Bänkelsang, Volkstheater, Posse, Harlekinade, Ballett und ein Feuerwerk mit dem Titel «Werthers Zusammenkunft mit Lottchen im Elysium». Darstellungen der Figuren und Szenen aus dem Roman wurden in Öl gemalt, in Kupfer gestochen und auf Porzellan gebrannt. Man kleidete sich wie Werther und Lotte und nahm ein Parfum mit dem Namen «Eau de Werther». Weltschmerz wurde so modern, dass man vom Werther-Fieber sprach und fürchtete, die hartnäckigsten Werther-Anhänger würden auch vor dem Suizid nicht haltmachen. Tatsächlich ertränkte sich am 16. Januar 1778 Christel von Lassberg mit dem «Werther» in der Tasche in der Ilm.

Das führt uns zu einem heute in der Suizidforschung gebräuchlichen Begriff: dem sogenannten «Werther-Effekt». «Die Befunde der Forscher Kreitman und Welz haben ergeben, dass Suizidversuche gehäuft in Familien und deren Freundes- und Bekanntenkreis sowie in bestimmten Strassenzügen zu finden sind. Diese Befunde wurden als Imitationshypothese, Ansteckungshypo-



«Für meinen Tod ist niemand verantwortlich. Ich wähle ihn freiwillig. Denn es gibt überall einmal eine Grenze, und die ist für mich erreicht.»
Junger Mann, 23.



these oder Suggestionsthese bezeichnet. Allen drei Hypothesen ist gemeinsam, dass das suizidale Verhalten eines Vorbildes imitiert wird, wobei das Entgegenkommen des Individuums durch seine (präsuizidale) Persönlichkeit, unzureichende soziale Ressourcen bei der Bewältigung von Lebenskrisen und dauerhafte soziale Belastungen oder eine hohe soziale Beeinflussbarkeit bestimmt sein kann.

Der sogenannte "Werther-Effekt" wurde durch eine Reihe von empirischen Studien nachgewiesen. Ein Beispiel: 1981 und 1982, etwa 1 1/2 Jahre später als die erste Ausstrahlung, zeigte das Zweite Deutsche Fernsehen eine sechsteilige Serie unter dem Titel "Tod eines Schülers". Gegenstand der Serie war der fiktive Eisenbahnsuizid eines 19-jährigen Schülers. Die Ausstrahlung hatte in der Bundesrepublik Deutschland, verglichen mit analogen Zeitperioden vor, zwischen und nach beiden Sendungen, einen erheblichen Anstieg der mit gleicher Methode durchgeführten Suizide in der Zeitspanne der Sendung und unmittelbar danach zur Folge. Die Häufigkeitszunahme der Eisenbahnsuizide war am stärksten in den nach Alter und Geschlecht dem fiktiven Modell am nächsten stehenden Gruppen der Bevölkerung. Für Männer von 15-19 Jahren betrug der Anstieg für einen Zeitabschnitt von 70 Tagen während und nach der ersten Ausstrahlung gegenüber den Vergleichszeiträumen 175%, für Frauen der gleichen Altersgruppe 167%. Bei Frauen über 30 und bei Männern über 40 Jahren fanden sich keine signifikanten Anstiege mehr.

Die jeweiligen Häufigkeitszunahmen der Eisenbahnsuizide in den Altersgruppen der 15-29-jährigen Männer für eine Zeitspanne von 70 bzw. 68 Tage während und nach den beiden Ausstrahlungen verhielten sich zueinander wie die für beide Sendungen ermittelten Einschaltquoten der 25-29-jährigen. Dabei handelte es sich nicht um vorgezogene Suizide disponierter Personen, sondern um einen echten Häufigkeitsanstieg von Suiziden.

Praktisch formuliert, so schreiben die Autoren Schmidtke und Häfner 1988, hat wahrscheinlich eine beträchtliche Anzahl junger Menschen durch diese mit guter Absicht

gedrehte Fernsehserie den Anstoß erfahren, ihrem Leben ein rasches, dramatisches Ende zu setzen.» (Bronisch, 1995, S. 71 f.)

Romeo und Julia

«Romeo und Julia» von William Shakespeare ist zwischen 1591 und 1595 entstanden. Die Geschichte stammt aus Italien. Shakespeare machte aus der Versnovelle von A. Brooke, die ihm als Vorlage diente, die Tragödie der jungen Liebe, die durch eigenes Ungestüm und an der Umwelt zugrunde geht. Romeo ist ein Montague, Julia eine Capulet; beide Familien sind seit langem verfeindet. Der vom Fürsten und von den Mitbürgern mühsam beschwichtigte Zwist flackert immer wieder in den Strassen Veronas auf. Romeo besucht verkleidet einen Ball im Hause Capulet, ihn und Julia ergreift die Liebe, noch ehe sie wissen, wer sie sind. In der gleichen Nacht tauschen sie das Eheversprechen, und schon am folgenden Tag werden sie von ihrem Beichtvater getraut. Ihnen bedeutet der Familienstreit nichts mehr: sie glauben, nur noch füreinander dazusein. Julia zieht als einzige ihre Amme ins Vertrauen, aber ihr Vetter Tybalt erhält den alten Hass lebendig. Mercutio, Romeos Freund, provoziert ihn; Romeo, eben von der Trauung zurückkehrend, sucht die Fechtenden zu trennen, da ersticht Tybalt Mercutio und wird dann von Romeo erschlagen. Zur Strafe wird Romeo verbannt; zwar kann er noch heimlich die Nacht mit Julia verbringen, aber er muss fliehen, und Julia droht neue Gefahr: Graf Paris möchte sie heiraten, ihre Eltern nehmen die Werbung an, und der Hochzeitstag wird trotz ihres verzweifelten Sträubens festgesetzt. Nur Bruder Lorenz, der Beichtvater, weiss Rat. Er gibt Julia einen Trank, der sie in todesähnliche Ohnmacht versenkt; zwei Tage später soll sie Romeo aus der Familiengruft entführen. Aber der Plan gelingt nur zum Teil. Zwar wird Julia am Morgen der Hochzeit für tot gehalten und beigesetzt, aber der an Romeo ausgesandte Bote kann seinen Auftrag nicht durchführen, weil er in ein pestverdächtiges Haus gerät. Romeo hört nur vom Tod Julias, besorgt sich Gift und eilt damit zu ihrem Grab; dort begegnet ihm Paris, den er im Duell erschlägt. Er trinkt den Giftbecher. Julia erwacht und ersticht sich ohne langes Überlegen mit seinem Dolch. Bruder Lorenz, der vergeblich zu ihrer Rettung herbeigekommen ist, erzählt dem Fürsten und den Familienangehörigen, was sich zugetragen hat, und die beiden Väter versöhnen sich über den Leichnamen ihrer Kinder.

Liebe zum Tod

Ähnlich wie im «Werther» führt auch in «Romeo und Julia» eine Liebe, die sich nicht erfüllen kann, zum Suizid zweier junger Menschen. Dass auch diese Geschichte eine überzeitliche Bedeutung und Aktualität hat,

zeigt ein Beispiel aus der Praxis der Psychotherapeutin Jutta Schütz: «Voll Entsetzen und verzweifelt kamen zwei Ehepaare in meine Praxis. Für sie war etwas Unfassbares geschehen. Ihre Kinder hatten sich im blühenden Alter von 17 Jahren – sie besuchten die gleiche Schulklasse – das Leben genommen. Er wollte Theaterwissenschaften studieren, um einmal Dramaturg zu werden, ihr Berufsziel war Modedesignerin. Beide waren sehr sensibel und verbrachten seit einem Jahr ihre gesamte freie Zeit miteinander. Keiner tat etwas ohne den anderen, und Freunde und Freundinnen hatten sie kaum noch. Sie genügten sich selbst und bauten um sich herum eine grosse Mauer. Sie lebten in einer Traumwelt. Beide Elternpaare waren sehr realistisch und versuchten immer wieder, ihre Kinder auf den Boden der Tatsachen zurückzubringen.

Die Leistungen in der Schule wurden jedoch immer schlechter. Irgendwann sprachen die Eltern Verbote aus. Die Kinder sollten pünktlich zu Hause sein und sich für eine kurze Zeit nicht mehr sehen. Natürlich trafen sich die Liebenden heimlich. Dieses führte in beiden Familien zu Streitereien mit den Kindern, da irgendwann ihr Lügen-

«Wir lebten unter einem strengen Gesetz, das vom jugendlichen Menschen, seinen natürlichen Neigungen, Anlagen, Bedürfnissen und Entwicklungen sehr misstrauisch dachte und unsre angeborenen Gaben, Talente und Besonderheiten keineswegs zu fördern oder gar ihnen zu schmeicheln bereit war.»

gebilde einstürzte. Eines Abends kamen beide nicht nach Hause. Man fand sie erst am nächsten Morgen in einer Schrebergartenhütte, die einem befreundeten Ehepaar gehörte. Sie waren tot. Beide lagen ganz friedlich in einem Meer von Rosen. Der Videorecorder lief noch. Sie hatten den Film gesehen, in dem sich Kronprinz Rudolph mit seiner Geliebten das Leben nahm. Auch diese beiden durften und konnten nicht zusammen leben.

Diese tragische Liebesgeschichte hatten die beiden Jugendlichen so verinnerlicht, dass sie dem Beispiel folgten. Auch in dem

«Beide lagen ganz friedlich in einem Meer von Rosen. Der Videorecorder lief noch. Sie hatten den Film gesehen, in dem sich Kronprinz Rudolph mit seiner Geliebten das Leben nahm.»

Film war das Zimmer mit vielen Rosen geschmückt. Die beiden jungen Menschen nahmen allerdings keinen Revolver, sondern Gift. Zwei sensible Kinder beendeten so in der pubertären Phase ihr Leben. Zwei liebende Elternpaare sind jetzt voll von Schuldgefühlen. Aber was hätten sie anders machen können?» (Schütz, 1994, S. 33-34)

Unters Rad gekommen

Der Roman «Unterm Rad» von Hermann Hesse ist 1903-1904 entstanden. In enger Anlehnung an sein eigenes Kindheitsschicksal erzählt Hesse vom tragischen Untergang des Knaben Hans Giebenrath, der als begabter Schüler das württembergische «Landexamen» besteht und ins Seminar des Klosters Maulbronn aufgenommen wird. Anders als Hesse selbst kann Giebenrath die Leiden seiner frühen Jahre nicht überstehen. Ehrgeizige Lehrer haben ihm seine traumhaft verspielte Kindheit zerstört, indem sie aus ihm ein Wunder an Wissen gemacht haben; das zarte unfertige Nervensystem ist unheilbar beschädigt worden. Nach unnatürlich hektischem Aufschwung zu geistiger Höchstleistung folgt unaufhaltsame Verödung. Er muss als unfähig und krank den Eltern zurückgegeben werden. Auch als Lehrling in einer Mechanikerwerkstatt kann er nicht wieder zu Kräften kommen: Unter so viel robusteren Kameraden findet er schon nach dem ersten «männlichen» Trinkgelage den – halb freiwilligen – Tod im Wasser. Der Roman ist reich an Feinheiten impressionistischer Stimmungskunst und realistischem Detail aus dem Internatsleben Maulbronn, auch von einer in der deutschen Literatur bis dahin unbekanntem Versenkung ins Seelenleben eines Kindes. Neben Hans Giebenrath, der «unters Rad» kommt, steht konträrkpunktisch dessen genialer Freund Hermann Heilner, dem der kühne Ausbruch ins geistige Schöpfertum gelingt. Persönliches Engagement am Thema seines Romans als an dem der eigenen Kindheit hat Hesse zu schärfster

Quellen:

- Thomas Bronisch, Der Suizid. Ursachen, Warnsignale, Prävention. C.H.Beck, 1995.
Johann Wolfgang Goethe, Die Leiden des jungen Werther. Reclam Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart 1971.
Hermann Hesse, Unterm Rad. suhrkamp Taschenbuch.
Hermann Hesse, Unterm Rad. Reclam Erläuterungen und Dokumente.
Gottfried Keller, Romeo und Julia auf dem Dorfe. Reclam, Stuttgart.
Ulrich Plenzdorf, Die neuen Leiden des jungen W. suhrkamp Taschenbuch.
Jerome D. Salinger, Der Fänger im Roggen. rororo Taschenbuch.
Jutta Schütz, Ihr habt mein Weinen nicht gehört. Hilfen für suizidgefährdete Jugendliche. Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main 1994.
William Shakespeare, Romeo und Julia. Reclam, Stuttgart.

Verdammung der Schule seiner Zeit hingegeben, einer Kritik, die von der «Reformpädagogik» alsbald laut und erfolgreich angenommen worden ist. Dass die Kindheit nicht schicksallos, sondern voll wichtigster Konflikte und Entscheidungen ist, gehört zu den bedeutenden literarischen Entdeckungen der Epoche.

Geknebelte Lebenslust

In «Unterm Rad» hat Hermann Hesse Stufen seiner eigenen Entwicklung geschildert, Gefahren gebannt und belastende Erinnerungen verarbeitet. Im Rückblick weist er selbst auf die Wurzeln seiner Erzählung hin, wenn er, in Erinnerung an das Scheitern seines jüngeren Bruders Hans, der sich später, im Jahre 1935, das Leben nahm, sagt: «Der ist auch, seit sie ihm in der Schule das Rückgrat gebrochen haben, immer unterm Rad geblieben». Und in seiner «Erinnerung an Hans» heisst es: «Die Lateinschule, welche auch mir viele Konflikte gebracht hatte, wurde für ihn mit der Zeit zur Tragödie, auf andere Weise und aus anderen Gründen als für mich, und wenn ich später als junger Schriftsteller in der Erzählung «Unterm Rad» nicht ohne Erbitterung mit jeder Art von Schule abrechnete, so war das leidenschaftliche Schülerertum meines Bruders dazu beinahe ebensowohl Ursache wie mein eigenes.»

Hermann Hesses eigene Jugend verlief turbulent und voller Gefahren für den Heranwachsenden, der in seiner Umwelt nur wenig Verständnis fand. Rückblickend schrieb Hesse im Jahre 1936: «Übrigens war auch mir meine Erziehung nicht leicht und sanft erschienen, trotz der unerschöpflichen Liebeskraft der Mutter und dem ritterlichen, delikaten und zarten Wesen des Vaters. Streng und hart waren nicht sie, sondern das Prinzip. Es war das pietistisch-christliche Prinzip, dass des Menschen Wille von Natur und Grund aus böse sei, und dass dieser Wille also erst gebrochen werden müsse, ehe der Mensch in Gottes Liebe und in der christlichen Gemeinschaft das Heil erlangen könne. (...) Wir lebten unter einem strengen Gesetz, das vom jugendlichen Menschen, seinen natürlichen Neigungen, Anlagen, Bedürfnissen und Entwicklungen sehr misstrauisch dachte und unsre angeborenen Gaben, Talente und Besonderheiten keineswegs zu fördern oder gar ihnen zu schmeicheln bereit war.»

Aus dem kleinen Schwarzwaldort Calw gebürtig, Sohn einer streng pietistischen Missionarsfamilie, besuchte er von 1890-91 die Lateinschule in Göppingen und bestand 1891 das Württembergische Landexamen. Im gleichen Jahr trat Hesse als Stipendiat ins Klosterseminar Maulbronn ein. Er schien das neue Schülerleben zunächst durchaus zu geniessen. Jedoch zeigten sich bald Anzeichen einer seelischen Krise, die im März 1892 ihren Höhepunkt erreichte. Am 7. März 1892 entlief Hesse aus der Klosterschule

«Übrigens war auch mir meine Erziehung nicht leicht und sanft erschienen, trotz der unerschöpflichen Liebeskraft der Mutter und dem ritterlichen, delikaten und zarten Wesen des Vaters. Streng und hart waren nicht sie, sondern das Prinzip.»

und wurde am Tag darauf von einem Landjäger zurückgebracht. Dies führte in der Folge zu seiner Entfernung aus dem Seminar. Am 23. März wurde Hesse zunächst auf Anraten des Arztes nach Hause geschickt, kehrte nach einem Monat für kurze Zeit nach Maulbronn zurück und schied Anfang Mai endgültig aus der Klosterschule aus. Seine Flucht aus Maulbronn verstand Hesse auch als Verweigerung des vorgezeichneten Lebensanges und Ablehnung der hiermit verbundenen geistigen Tradition. Die ratlosen Eltern schickten ihren Sohn zunächst in die Nervenheilanstalt in Bad Boll zu Pfarrer Blumhardt. Der weigerte sich nach einem Suizidversuch, den der junge Hesse aus enttäuschter Liebe verübt hatte, seinen Zögling länger bei sich zu behalten. So wurde der nunmehr Fünfzehnjährige in die Irrenanstalt Stetten bei Stuttgart gegeben. Von dort schrieb Hesse erschütternde Briefe an die Eltern, deren rigorose Religiosität und harte, verständnislose Erziehung er leidenschaftlich anprangerte. Seine Briefe zeugen jedoch nicht nur von seiner Verzweiflung, sondern zugleich von seinem ungebrochenen Willen.

Schonungslos rechnete Hesse in einem Brief am 14. September 1892 mit dem Vater ab: «Sehr geehrter Herr! Da Sie sich so auffällig opferwillig zeigen, darf ich Sie vielleicht gleich um (...) den Revolver bitten. Nachdem Sie mich zur Verzweiflung gebracht, sind Sie doch wohl bereit, mich dieser und sich meiner rasch zu entledigen. Eigentlich hätte ich ja schon im Juni krepieren sollen.

Sie schreiben: Wir machen Dir gar keine «schrecklichen Vorwürfe» weil ich über Stetten schimpfe. Dies wäre auch mir durchaus unverständlich, denn das Recht zu schimpfen darf man einem Pessimisten nicht nehmen, weil es sein einziges und letztes ist.

«Vater» ist doch ein seltsames Wort, ich scheine es nicht zu verstehen. Es muss jemand bezeichnen, den man lieben kann und liebt, so recht von Herzen. Wie gern hätte ich eine solche Person! (...) Ihre Verhältnisse zu mir scheinen sich immer gespannter zu ge-

stalten, ich glaube, wenn ich Pietist und nicht Mensch wäre, wenn ich jede Eigenschaft und Neigung an mir ins Gegenteil verkehrte, könnte ich mit Ihnen harmonieren. Aber so kann und will ich nimmer leben und wenn ich ein Verbrechen begehe, sind nächst mir Sie schuld, Herr Hesse, der Sie mir die Freude am Leben nahmen. Aus dem "lieben Hermann" ist ein anderer geworden, ein Welt-hasser, eine Waise, deren "Eltern" leben.»

Nach wenigen Monaten bekam er die Erlaubnis, das Gymnasium in Bad Cannstatt zu besuchen. Nach dem «Einjährigen» verliess er das Gymnasium und begann in Esslingen eine Buchhändlerlehre. Dort hielt er es jedoch nur wenige Tage aus. Monate später trat er als Lehrling in die Calwer Turmuhrenfabrik Perrot ein und blieb dort bis zum September 1895. Der Spott seiner Umwelt blieb nicht aus. Während seiner einjährigen Lehrzeit betrieb Hesse ein intensives Studium der Literatur, schrieb Gedichte und Literaturbetrachtungen und fand allmählich in geordnete Bahnen.

Schwierige Adoleszenz

Der Fänger im Roggen, ein Roman von Jerome D. Salinger, wurde in den Jahren 1945/46 geschrieben. Der erfolgreiche Roman erzählt die Abenteuer Holden Caulfields, eines 16jährigen Jugendlichen, der in der Vorweihnachtszeit die Privatschule in Agerstown verlässt und auf den Stationen seiner Flucht (Hotel, Nachbar, Theater, Prostituiertenbude, Central Park) eher die Tristesse als den Zauber New Yorks erfährt. Die Begegnungen mit Lehrern, Freunden und Freundinnen verhalten sich zum Wiedersehen mit der kleinen Schwester Phoebe, die ihn liebt und versteht, wie Intermezzi zum Leitmotiv. Der schwierige Titel, von Burns erotisch getöntem Gedicht «Coming through the Rye» angeregt, fasst Holdens Selbstverständnis in eine Formel. Selbst an der gefährlichen Schwelle zur Welt der Erwachsenen stehend, hütet er die Kinder, die im Roggenfeld unbefangener Jugend spie-

len, und fängt sie auf, ehe sie in den Abgrund stürzen. In diesem Bild verbindet sich der Altruismus des unverständlichen Jungen mit seiner Angst vor der Welt der Erwachsenen und seiner Liebe zur eigenen Kindheit. Auch die rote Jagdmütze, die Holden trägt, hat in diesem Grenzaugenblick des «noch» und «schon» Bedeutung: sie zeigt seinen starken Individualismus, erinnert an die Welt Robin Hoods und das Balladenalter, das er noch nicht ganz ausgelebt hat, weist zugleich auf das Jagdmotiv (Caulfield auf der Jagd nach der Wahrheit) und schützt den reinen Toren als Narrenkappe. Die Entwicklungskrise wird in der Form einer kleinen Winterreise überzeugend geschildert, die Welt der Eltern und der Erwachsenen ohne Mitleid entlarvt und die Sprache des Teenagers genau getroffen. Man hat das Buch einen «Werther der jungen amerikanischen Generation» genannt; es besteht aber auch ohne solche Vergleiche als glänzend geschriebene Studie über amerikanische Adoleszenz.

Zwischen Anpassung und Selbstverwirklichung

Im Vergleich mit Goethes «Werther» und Hesses «Unterm Rad» fällt bei Salinger auf, dass die Hauptfigur Holden Caulfield seine Entwicklungskrise überlebt und aus ihr mit gestärkter, gereifter Persönlichkeit herausgeht. Ganz direkt auf Salingers «Fänger im Roggen» bezieht sich die Wertheriade «Die neuen Leiden des jungen W.» von Ulrich Plenzdorf. Die Hauptfigur dieses Romans, Edgar Wibeau, bezeichnet Salingers Story ausdrücklich als seine Lieblingslektüre. Im Gegensatz zu Holden Caulfield stirbt Wibeau allerdings auch – er kommt durch einen Stromschlag um.

«Die neuen Leiden des jungen W.», erstmals 1972 erschienen, schildern ein zeitgenössisches Wertherschicksal in der ehemaligen DDR: Edgar Wibeau, Sohn der Werksleiterin und bester Lehrling im Hydraulikwerk Mittenberg, hat eine Auseinandersetzung mit seinem Ausbilder. Um den erzieherischen Zwängen im Betrieb und zu Hause aus dem Weg zu gehen, taucht er in Ost-Berlin unter. Er haust in einer Wohnlaube im Sanierungsgebiet, tanzt und singt für sich allein, malt abstrakte Bilder und liest in einem Reclamheft ohne Titelblatt «Wethers Leiden». Eines Tages lernt er eine Kindergärtnerin kennen, die er Charlie nennt. Er verliebt sich in sie und berichtet davon seinem Freund Willi, indem er entsprechende Passagen aus dem «Werther» auf Tonband spricht. Als Charlies Verlobter vom Wehrdienst zurückkommt und die beiden heiraten, weicht Edgar den neuen Spannungen aus, indem er auf dem Bau arbeitet. Es fällt ihm schwer, sich in die Malerbrigade einzuordnen. Im Alleingang versucht er, eine neuartige Spritzmaschine zu erfinden; dabei kommt es zum bereits erwähnten Unfalltod des Helden.

Edgar wird getrieben von seinem Verlangen nach unbehinderter Selbstverwirklichung; er wehrt sich gegen die Bevormundung der Jugend in der DDR, indem er ein Aussenseiterdasein wählt. Über die Figur in einem Film äussert er sich folgendermassen: «Er wollte Clown im Zirkus werden, und das liess er sich nicht ausreden. Sie sagten, er will sich bloss rumtreiben, statt einen ordentlichen Beruf zu lernen. Einen ordentlichen Beruf, Leute, das kannte ich! Natürlich wollte er unter anderem zum Zirkus, weil er da die Welt sehen konnte, jedenfalls ein Stück. Na und? Ich verstand ihn völlig. Ich verstand nicht, was daran schlecht sein sollte. Ich glaube, die meisten wollen die Welt sehen. Wer von sich behauptet: nein – der lügt. Ich stieg immer sofort aus, wenn einer behauptete, Mittenberg, das sollte schon die Welt sein. Und dieser Bruder stieg eben auch aus.»

In der Adoleszenz geht es neben vielem anderem eben auch ganz zentral um die schwierige Aufgabe, einen eigenen Weg zu finden zwischen dem Zwang zur Einordnung in die Gesellschaft und dem Drang, sich selber «verwirklichen» zu wollen. Auch Erwachsene, die es vielleicht vergessen oder verdrängt und sich arrangiert haben, tun sich damit manchmal schwer, etwa wenn in der Mitte des Lebens oder an der Schwelle zum Alter ein neuer «Übergang» ansteht. Die Tatsache, dass der Mensch zugleich ein Individuum und ein sozial eingebundenes Wesen ist, stellt eine Herausforderung dar, für deren Bewältigung es keine einfachen Rezepte gibt. Nicht nur junge Menschen können immer wieder in Situationen kommen, wo sie sich dieser Aufgabe nicht gewachsen fühlen. Wenn sie sich in solchen krisenhaften Momenten aber ernstgenommen fühlen und echte Anteilnahme erfahren, muss es nicht zur Kapitulation und zur Katastrophe kommen. Im Gegenteil: sie gehen dann gestärkt aus ihnen hervor, weil sie die beiden Pole nicht mehr als unvereinbare Gegensätze erfahren, an denen man nur scheitern kann. ■

In der Adoleszenz geht eben auch ganz zentral um die schwierige Aufgabe, einen eigenen Weg zu finden zwischen dem Zwang zur Einordnung in die Gesellschaft und dem Drang, sich selber «verwirklichen» zu wollen.

VORSCHAU

THEMA 4-96: Kind und Konsum

Kinder und Jugendliche als Konsumentinnen und Konsumenten – schon im Windelalter wird dem Kind von den Pampers bis zur Eröffnung eines Bankkontos alles angeboten. Über drei Milliarden Franken geben Schweizer Teenager jährlich aus. Das Heft 4-96 erscheint im Dezember rechtzeitig vor Weihnachten.

THEMA 1-97: Ausländische Jugendliche in der Schweiz

